

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 10 (1924)
Heft: 32

Artikel: Der Gnadeort Mariastein
Autor: Willibald, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535998>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Arlesheim hatte als Sitz des bischöflichen Kapitels (seit 1680) und als Pfarrei, deren Gründung ins 15. Jahrhundert zurückreicht, wohl frühzeitig eine Schule, und der Bischof begünstigte als Landesherr das Schulwesen von jeher. Wenn auch die Lehrerschaft der damaligen Zeit nur selten eine besondere Fachbildung genossen hatte, wie anderwärts auch nicht, so musste sie nach bischöflicher Weisung sich doch einer bestimmten Prüfung unterziehen, wobei selbstverständlich auch auf die religiöse Gesinnung und den Charakter geschaut wurde. Unterrichtsfächer waren Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen. Die Disziplinarmittel entsprachen den Verhältnissen jener Zeit, ebenso die Besoldungen, die vorab in Naturalien bestanden und im Schulgeld der Kinder. Auch das Schultheit war dort heimisch wie im Bern- und Luzernbiet.

Wie überall, so brachte auch im Birseck der Einfall der Franzosen in die Schweiz und die da-

mit verbundenen revolutionären Bewegungen der Erziehung und Bildung der Jugend Nachteil, trotzdem die französischen Freiheitsapostel die konfessionslose Laienschule auf ihr Programm gesetzt hatten. Viele Geistliche mussten sich flüchten oder wurden von den einbrechenden Revolutionären getötet, und im gleichen Maße litten darunter die Schulen des Landes und das Wohl der Lehrer.

Als die Herrschaft Napoleons I. zusammenbrach und mit ihm die Mediationsakte, und als die Staatsmänner und Fürsten Europas auf dem Wiener Kongress die staatlichen Dinge wieder neu ordneten, wurde auch das Gebiet des Bistums Basel aufgeteilt. Bern erhielt bekanntlich den Jura, zu Basel kamen die Gemeinden Allschwil, Aesch, Arlesheim, Ettingen, Oberwil, Pfeffingen, Reinach, Schönenbuch und Therwil, und von nun an war das Geschick ihrer Schulen mit demjenigen der andern Gemeinden im Baselbiet verknüpft.

Der Gnadenort Mariastein.

Wo aus Felsen, Wald und Blumenwiese
Schöpferhand ein Zauberbild gemalt,
Dab ein Lichblick aus dem Paradiese
Lächelnd in dem Bilde wiederstrahlt,
Hat Marii ihrem Felsenthron aufgeschlagen,
Gottesgnad, Himmelskraft ins Land zu tragen.

Mariastein (Unsere liebe Frau im Stein) ist einer der besuchtesten Gnadenorte der Schweiz, von Elsaß und Süddeutschland. Unfern der Stadt Basel und mit dieser durch eine elektrische Bahn (Birsigtalbahn Basel-Flüh) verbunden, liegt diese Gnadenstätte in einer lieblichen, an Naturschönheiten reichen und fruchtbaren Gegend. Hart über einer zirka 50 Meter hohen Felswand erheben sich die Klostergebäude mit der herrlichen Wallfahrtskirche und der unterirdischen Gnadenkapelle mit ihrem lächelnden Gnadenbilde.

Wie die Sage erzählt, stürzte im 14. Jahrhundert, man nimmt an im Jahre 1380, ein Knabe von den Felsen in die Tiefe des Tales und blieb durch den Beistand der Gottesmutter, die ihm, von Engeln umgeben, erschien, wunderbar erhalten. Die Unschuld des Kindes war von Maria gewürdigt, diese Verheissung zu empfangen: Von nun an will ich in dieser Felsengrotte wohnen und allda verehrt sein. Allen denjenigen, welche mich anrufen und ihre Zuflucht zu mir nehmen, will ich eine treue Fürbitterin sein. All das viele Gute, das in den 500 Jahren hier geschehen, bestätigt die Wahrheit dieser Legende.

Natürlich war der Zulauf zu jenen Jurafelsen nun ein gewaltiger, und bald wurde von den Edlen von Rotberg etwa eine Viertelstunde „vom Stein“, wie man im Volksmunde sagt, die Höhle in eine Kapelle verwandelt. Das Konzil von Basel beschäftigte sich auch mit der neuen Wallfahrt in den Jurabergen, und damit sie desto mehr auf-

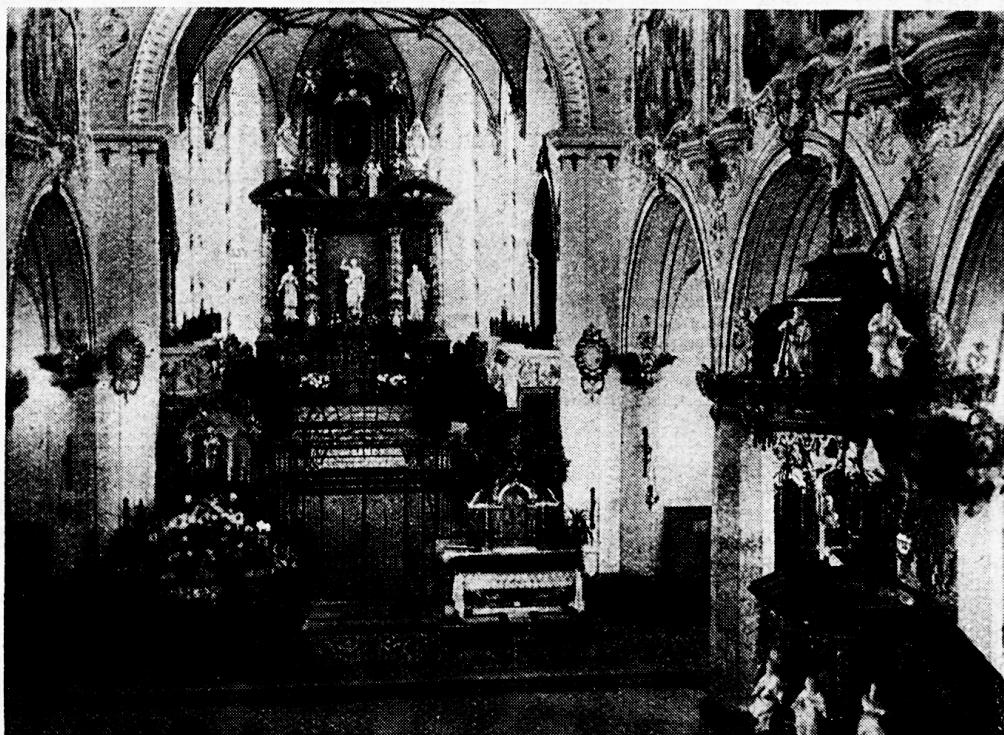
blühe, wurde der Wallfahrtsdienst den Augustinermönchen von Basel übertragen. Die Glaubensspaltung in der nahen Stadt Basel u. in den umliegenden Dörfern wirkte natürlich nachteilig für die Wallfahrt, aber die Muttergottes hütete und schützte ihr Heiligtum. Alle möglichen Heimsuchungen Gottes: Pest, Hungersnot und Krieg mahnten die Gläubigen, wieder zum Heiligtum der Gottesmutter zu wallen. In dieser schweren Zeit zeigte sich Gottes Güte und Marienfürbitte wieder durch ein neues, sehr Aufsehen machendes Wunder, durch den Fall ins Tal des Junkers Hans Thüring Reich von Reichenstein, aus dem nahen Schloß Landskron, der dann zum Danke für seine wunderbare Rettung noch eine Kapelle erbauen ließ, die sogen. Reichensteinische oder Siebenschmerzen-Kapelle, die auch als Wallfahrtskirche diente, bis die Benediktiner-Mönche v. Beinwil, aufgefordert von der Regierung von Solothurn, die Wallfahrt übernahmen.

Im Jahre 1648 zogen die Mönche von Beinwil, das etwa fünf Stunden von Mariastein entfernt ist, aus ihrer Abgeschiedenheit über den Blauenberg feierlich in Mariastein ein, und jetzt begann die Blütezeit für Kloster und Wallfahrt. Am 31. Oktober 1655 wurde die herrliche große Wallfahrtskirche eingeweiht. Von nah und fern kamen die Pilger voll Vertrauen, der Benediktiner-Gottesdienst zog die Leute an, manche holten Trost und gaben ihrem Leben eine andere Richtung.

Allerdings kamen schwere Zeiten über den Gnadenorte durch die franz. Revolution. Alles wurde dem Kloster geraubt, das Gnadenbild selber wurde geflüchtet und blieb versteckt in einem Hause in Flüh, bis dann die vertrieb. Mariasteiner Patres im Jahre 1804 wieder heim zu ihrer Mutter durften.

Indessen war die Stätte der wahren Kultur und des Segens für viele doch ein Dorn im Auge, und die Landesregierung von Solothurn suchte durch berechnete Klosterbevormundung, finanzielle Überlässe und weise Novizensperre jede neue Blüte des Klosters zu verhindern und ein langsames Aussterben desselben herbeizuführen. Doch schien dieses Verfahren der Regierung allzulange zu gehen und so wurde dann über die Aufhebung des Klosters abgestimmt; dem Volke wurden Versprechen gemacht, dem Kloster Vorwürfe zugeschoben, welche ersonnen waren, aber doch den Zweck nicht

stille Grotte tief in den Felsen drunten ist wirklich der Ort, wo Mariens Stimme zum Herzen spricht, da strömt Gnade und Segen herab. Hier neigt sich Maria so lieb und zum Herzen, daß es aufblüht in heiliger Freude, hier weicht die Angst, die Qual, hier versiegen die Tränen, hier ruht das Herz so freudig: Du Zuflucht der Sünder, Du Trosterin der Betrübten, Du Helferin der Christen, Du Hoffnung der Hoffnungslosen! Es gibt kein menschliches Leid, das Maria in den 500 Jahren hier nicht geheilt hätte. Davon legen Zeugnis ab die vielen Votivtafeln, welche die Gnadenstätte



Aus dem Innern der Kirche von Mariastein

verfehlten. Das Kloster wurde ein Opfer des Kulturfampfes. Doch hatte man dem Volke die Wallfahrt nicht nehmen können; anfänglich wurden für die vertriebenen Patres nur noch zwei belassen, später wurde ein dritter und vor drei Jahren ein vierter von der jetzigen Kantonsregierung bewilligt.

Die heimatlosen Benediktussöhne fanden zuerst eine Zuflucht in Delle in Frankreich; als sie dann dort das nämliche Schicksal erreichte, zogen sie nach Österreich, zuerst nach Dürnb erg, und heute haben sie ein neues, schönes Kloster gegründet in Bregenz. Die neue Gründung heißt: St. Gallusstift, weil auf dem Boden, wo jetzt das Kloster steht, St. Gallus gewirkt hat.

Wer schon in Mariastein gewesen ist, der sagt, es sei hier so anbächtig, so recht stimmungsvoll zum Beten, und viele Pilger geben unserem Gnadenorte den Vorzug vor so vielen andern, welche vielleicht größer und prächtiger angelegt sind. Die

zieren; davon legt offene Kunde ab das alte Wunderbuch, das immer und immer wieder von Marias Güte und Liebe erzählt und von ihrem Erbarmen und von ihrer Treue. Ja, hier hat sie sich mehr als anderswo als die Mutter der hilfesuchenden Menschheit erwiesen. Allerdings sind nicht all die Millionen Menschen, welche hieher gepilgert sind, in dem Sinne erhört worden, wie kürzliche Kinder es von der Mutter oft verlangen; aber alle sind immer in dem Sinne erhört worden, daß Trost und Kraft und Gnade eingezogen sind in die bedrängte Seele, sodß sie getrostet und gestärkt wieder zum Kreuzweg ihrer täglichen Mühen und Sorgen zurückkehrten.

Maria, gnadenvoll im Stein,
Will allen Menschen gnädig sein,
Die voll Vertrauen zu ihr flehen,
Die werden ihre Hilfe sehen!

P. Willibald.